

**ERFAHRUNG
UND DENKEN**

Schriften zur Förderung
der Beziehungen zwischen
Philosophie und
Einzelwissenschaften

Band 62

Komparative Begriffe

**Eine Kritik der Lehre
von Carnap und Hempel**

Von Erwin Tegtmeier



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

ERWIN TEGTMEIER · KOMPARATIVE BEGRIFFE

ERFAHRUNG UND DENKEN

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften

Band 62

Komparative Begriffe

Eine Kritik der Lehre von Carnap und Hempel

Von

Erwin Tegtmeier



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Alle Rechte vorbehalten
© 1981 Duncker & Humblot, Berlin 41
Gedruckt 1981 bei Buchdruckerei A. Sayffaerth - E. L. Krohn, Berlin 61
Printed in Germany
ISBN 3 428 04868 6

Inhalt

Einleitung	7
Kapitel I: Die inhaltliche und die formale Auffassung der komparativen Begriffe	11
Kapitel II: Abstufung und Vergleich	28
Kapitel III: Komparative Begriffe und Vergleichsverfahren	48
Kapitel IV: Hauptthesen der Carnap-Hempelschen Lehre	97
Literaturverzeichnis	119
Register	120

Einleitung

Die in der Wissenschaftslehre herrschende Auffassung der komparativen Begriffe stammt von R. Carnap und C. G. Hempel. Sie ist rein formal. Ihrzufolge sind komparative Begriffe Ordnungsbegriffe, Relationsbegriffe, die Objekte in einer Reihe anordnen. Den Inhalt komparativer Begriffe bestimmen Carnap und Hempel aufgrund von empirischen Operationen. Dies könnte überraschen, weil beide als Kritiker des Operationalismus bekannt sind. Ihre Differenz zum Operationalismus ist aber gar nicht so groß, denn auch in ihren Konzeptionen der Teildefinition wissenschaftlicher Begriffe kann der Inhalt dieser Begriffe letztlich nur auf den empirischen Operationen basieren. Im übrigen paßt die operationale Definition, wie ich zu zeigen versuche (Kap. 3), gut zur formalen Auffassung, und beides ist bei Carnap und Hempel eng miteinander verknüpft (Kap. 1 und 4).

Die Carnap-Hempelsche Auffassung ist wissenschaftstheoretisches Gemeingut geworden, obwohl sie in vielen Punkten unklar bleibt. Carnaps und Hempels Verwendung des Terminus „Begriff“ z. B. gibt Rätsel auf. Einerseits betrachten sie eine Eigenschaft und eine Relation selbst als Begriffe, andererseits reden sie aber von der Anwendung von Begriffen. Nun kann eine Eigenschaft einem Ding zukommen und eine Relation zwischen Dingen bestehen, aber eine Eigenschaft oder eine Relation kann nicht auf Dinge angewendet werden. Merkwürdig ist auch, daß Carnap und Hempel offenbar annehmen, bei seiner Anwendung und durch seine Anwendung werde ein Begriff erst definiert. Mir leuchtet nicht ein, wie man einen undefinierten oder nicht vollständig definierten Begriff anwenden kann. Was soll man überhaupt anwenden, wenn man für den Begriff keine Definition hat? Hat man dann überhaupt einen Begriff?

Es wird, hoffe ich, Klarheit schaffen, wenn ich ausdrücklich erkläre, daß ich einen Begriff als etwas Psychisches betrachte und daß ich in der folgenden Untersuchung den *Inhalt* eines komparativen Begriffs und seine *Definition* auseinanderhalten werde. Der Inhalt eines komparativen Begriffs ist meist nicht psychisch. Die komparativen Begriffe, die in der folgenden Arbeit als Beispiele vorkommen, haben allesamt zweistellige physische Relationen zum Inhalt. Anders als der Inhalt eines Begriffes, ist seine Definition immer etwas Psychisches. Ich verstehe unter der Definition eines Begriffs die psychische Darstellung seines

Inhalts, die nicht notwendigerweise auch sprachlich ist (dieser Begriff von Definition scheint vielleicht auf den ersten Blick vom gewöhnlichen ganz verschieden zu sein, ich glaube aber, daß er dieselbe Sache erfäßt, wenn auch unter etwas ungewohntem Aspekt). Durch die Definition wird der Begriffsinhalt konzipiert, und auf ihr beruht die Anwendung des Begriffs. Ohne Definition kein Inhalt und keine Anwendung. Einen komparativen Begriff anwenden, heißt ja, ermitteln, ob ein gegebenes Paar von Dingen unter ihn fällt, ob also zwischen diesen Dingen die Relation, die er beinhaltet, besteht. Der Inhalt eines komparativen Begriffs ist zu unterscheiden von seiner Extension, der Gesamtheit der unter ihn fallenden Dingpaare.

Ich nenne eine Auffassung der komparativen Begriffe „inhaltlich“, wenn durch sie der Inhalt komparativer Begriffe allgemein charakterisiert ist, so daß man bloß aufgrund der Definition eines Begriffes und ohne ihn anwenden zu müssen, entscheiden kann, ob es ein komparativer ist. Mit der Carnap-Hempelschen formalen Auffassung kann man das nicht, vielmehr muß man eine empirische Untersuchung durchführen, in der der Begriff angewendet wird, um ihn als komparativen klassifizieren zu können.

Carnap und Hempel haben neben ihrer formalen Auffassung auch noch eine inhaltliche, wonach komparative Begriffe sich auf Abstufungen des Eigenschaftsbesitzes beziehen. Diese tritt jedoch deutlich hinter der formalen Auffassung zurück, die sie vermutlich als Präzisierung der inhaltlichen Auffassung verstehen.

In der folgenden Untersuchung versuche ich, zu zeigen, daß die Carnap-Hempelsche formale Auffassung Schwierigkeiten und Ungeheimheiten mit sich bringt (z. B. die, daß ein Begriff aufhören würde, ein komparativer zu sein, wenn die Realität sich in gewisser Weise änderte, s. Kap. 1); daß diese sich nicht mit der inhaltlichen Auffassung Carnaps und Hempels verträgt, sie aber nichtsdestoweniger beide Auffassungen vermengen (Kap. 1 und 4); daß ihre inhaltliche Auffassung auf einem Mißverständnis gewisser Begriffe beruht (Kap. 2); daß manche ihrer Thesen über die komparativen Begriffe im Rahmen der formalen Auffassung gar nicht sinnvoll sind und daß manche offenbar falsch sind (Kap. 4). Im 3. Kapitel lege ich hauptsächlich dar, daß die formale Auffassung, insofern sie den Inhalt komparativer Begriffe auf empirische Operationen zurückführt, mit der Praxis nicht im Einklang steht, keinen kritischen Umgang mit der Empirie gestattet und, streng genommen, zu absurden Konsequenzen führen würde.

Anders als Carnap und Hempel trenne ich vollständig den Inhalt eines komparativen Begriffs und das Vergleichsverfahren, mit dessen Hilfe er angewendet wird. Das eröffnet die Möglichkeit, das empirische

Verfahren kritisch zu gebrauchen und auch entgegen dem angezeigten Verfahrensergebnis zu urteilen, was ja in der Praxis geschieht. Ich vertrete die Auffassung, daß zwischen einem Vergleichsverfahren und der betr. komparativen Relation nur ein kausaler Zusammenhang besteht. Daher ist eine, durch theoretisches Wissen, begründete Kritik an solchen empirischen Verfahren möglich, eine Kritik, die von der Carnap-Hempelschen Auffassung ausgeschlossen wird.

Meine eigene, inhaltliche Auffassung der komparativen Begriffe ist vor allem aus dem Kapitel 2 zu entnehmen. Ich betrachte komparative Begriffe als Größenvergleichsbegriffe, d. h., als Begriffe, die *Vergleichsrelationen* (Gleichheit oder Verschiedenheit also) zwischen zwei Größen zum Inhalt haben. Dabei knüpfe ich an die traditionelle Grammatik an, vor allem aber stütze ich mich auf Meinongs Analyse der Vergleichsrelationen. Außerdem spielt in meiner Auffassung der Begriff des *Eigenschaftsbereichs* eine zentrale Rolle. Mit diesem Begriff versuche ich die Grundlage für gewisse Verwandtschaften zwischen Eigenschaften (wie z. B. die Verwandtschaft zwischen den verschiedenen Farben, den verschiedenen Tonhöhen, aber auch die zwischen den verschiedenen Längen, den verschiedenen Temperaturen) zu erfassen und zugleich die Bedeutung von Substantiven wie Farbe, Tonhöhe, Länge, Temperatur. Ich führe jene Verwandtschaften darauf zurück, daß die betr. Eigenschaften in demselben Eigenschaftsbereich liegen, die Farben z. B. alle im Eigenschaftsbereich Farbe. Ich verstehe eine Eigenschaft als Lage in einem Eigenschaftsbereich. Jedem Eigenschaftsbereich messe ich eine bestimmte Struktur zu. Ich nehme an, daß die meisten Eigenschaftsbereiche eine lineare (also linienförmige) Struktur haben (z. B. Länge, Gewicht, Temperatur). Größen fasse ich als Eigenschaften auf, die einem linearen Eigenschaftsbereich angehören.

Die Eigenschaftsbereiche sind in der Philosophie bisher kaum beachtet worden. Ich kenne nur einen Philosophen, der sie gründlich untersucht hat, den englischen Logiker W. E. Johnson (s. Johnson, *Logic I*, Chap. XI), der dafür den Terminus „Determinable“ prägte. Johnson kategorisiert sie allerdings als Eigenschaften erster Stufe, die sich von gewöhnlichen Eigenschaften nur durch ihre maximale Unbestimmtheit unterscheiden. Demgegenüber halte ich die Eigenschaftsbereiche für nicht prädikabel, für Entitäten eigener Kategorie, die die Basis für die Bildung von Eigenschaftsbegriffen abgeben.

An einigen Stellen der folgenden Arbeit ist die Rede davon, daß etwas aufgrund des Inhalts eines Begriffes so und so ist oder daß etwas in der Natur der Sache, d. h. des Begriffsinhaltes, liegt. Daran werden möglicherweise viele Leser, die es gewohnt sind, Begriffe mit Kriterien oder Regeln gleichzusetzen, Anstoß nehmen. Natürlich kann ich mir nicht